



Das Biosphärenreservat Spreewald im Süden Brandenburgs gilt als eine der letzten naturnahen Kulturlandschaften Deutschlands. Eine Welt voller Fließe, Wälder, Feuchtwiesen, Seen und Teichen. Ein Land der Weißstörche. Ihre Nester sind in fast jedem Dorf zu sehen. Im Spreewald brüten auf 100 Quadratkilometern mehr Störche als irgendwo sonst in Deutschland.



Spreewald Land der Störche – Land der Fließe

Blatke / Weingardt

Günter Blatke / Arnulf Weingardt

Spreewald

Land der Störche
Land der Fließe



www.storchennest.de
So wird man Millionär

1997
 Die Geschichte von www.storchennest.de beginnt mit Videobildern aus dem Vetschauer Storchennest in die Ausstellung im NABU Storchenzentrum dicht daneben. Ein gemeinsames Projekt von Wlried Bohmer (NABU) und Klaus Lehmann (ESSAG, heute emvia)

1998
 Erster Internetauftritt. Technisch sind sechs Besuche gleichzeitig möglich. Das technische Management übernimmt Falk Peto von LausitzNET, jetzt emvia tel.

Bilanz: 53.620 Zugriffe.
 1999
 Jetzt können sich 200 Besucher gleichzeitig die Szenen im Horst anschauen. Für emvia übernimmt Dr. Wolfgang Gallas die Projektleitung. Das Gästebuch wird eingerichtet. Die Anzahl der Seitenzugriffe steigt auf 76.847.

2000
 Die Internetadresse www.storchennest.de wird von Thomas Kobbe (emvia tel) neu gestaltet. Jetzt sind gleichzeitig 400 Besuche möglich, doppelt so viele wie im Vorjahr. Neu ist ein für jeden zugängliches Bildarchiv. Zahl der Zugriffe: 480.093.

2001
 Senkung der Bildwiederholungsfrequenz auf drei Sekunden. Zugriffe: 1.941.583.
 2002
 Jetzt können sich 900 Besucher gleichzeitig

einklicken. Emvia und emvia tel installieren eine neue Webkamera. Sie liefert laufende Livetbilder mit Ton aus dem Horst. Schon Ende April wird die 5-Millionen-Grenze überschritten. Eine Mutter des Anfangerfolges soll, so Wlried Bohmer vom NABU Zentrum, eine pflügende Agenturjournalistin gewesen sein, die Nachrichten aus Vetschau mit Überschriften wie „Big Brother im Storchennest“ in die deutschen Medien pumpte. Gesamtzugriffe: 2.013.398 (mit über 22 Millionen Seitenaufrufe).

2003
 Ein typischer Besuch dauert durchschnittlich 5, 79 Minuten. Storchennest.de ist bei 27 Suchmaschinen gelistet und auf knapp 8000 externen Webseiten verlinkt. Suscha Georgi und Nadine Erbert managen mit dem neuen Redaktionssystem CMS Red Dot den Austausch in den verschiedenen Foren. Zum Abflug ein Gruß von Helga an die Jungen vom Jahrgang 2003, geschrieben am 21. August: „Weißler und Rotbein, glaubt nicht, dass das Leben immer so hart ist wie in diesem Jahr, deshalb: such euch ein Nest in unser aller Nähe, o. k?“ Zugriffe: 1.254.425.



■ Kopuliert wird in den ersten zwei, drei Wochen bis zu achtmal täglich. Für Anfanger ein schwieriges Unternehmen auf dem wackeligen Nestboden! Ihre Paarungslut zeigen Störche häufig durch sanftes Kräulen - nur besonders hartleibige Weibchen oder Männchen bleiben brutend auf den Eiern liegen, wenn der Partner mit dem Schnabel an den zarten Haarsegmenten kratzt. Nach der Paarung folgt das übliche Storchennest, zuerst wird geklappt („warum wir nicht großartig?“) und danach das Gefieder sortiert. Das Weibchen beginnt mit dem Legen meist schon am Tag nach der ersten Kopulation.



Storchenkurzel
Spreewald vorm bei StD

Die international gebräuchliche Sprache für Weißstörche entwickelte Ernst Schüz (1901 – 81), Nachfolger von Johannes Thiermann als Leiter der Vogelwarte Rossitten, mit der er im zweiten Weltkrieg von Ostpreußen nach Radolfzell an den Bodensee umiedelte.

HP: Anteil der Brutzeit mindestens vier Wochen anwesende Paare

HPm: Paare mit ausgeflogenen Jungen

HPo: Paare ohne Brutfolg

IZG: Alle ausgeflogenen Jungen

IZa: Gesamtbrutefolg, bezogen auf alle anwesenden Paare

StD: Storchendichte, das heißt Zahl der Paare auf freier Quadratkilometer

IZm: Jungenzahl aller erfolgreichen Brutpaare

Besonders aussagekräftig für die Qualität des Lebensraums Spreewald ist die mit 72,2 außerordentlich hohe Storchendichte, die höchste in Deutschland.

Ähnlich zu bewerten sind die IZm-Zahlen. Die Spitzenwerte lagen 1998 bei 2,69 und 1999 bei 3,00.



Störche wachsen schnell. Die Küken in der Nistmulde dauern gerade drei bis fünf Tage alt sein. Mit zwei Wochen sehen Flügelstränge noch reichlich ungeschickt aus, aber schon mit sechs Wochen trainieren Jungvögel ernsthaft für den Flug ins Vogelieten.



Von Storchseichen auf den E-Mast

An der B 179, dort wo in Neu Lübbenau die Straße nach Beskow abzweigt, wird es für Jungstörche auch nachts nicht dunkel. Ihr Mast mit dem aufgesetzten, im Laufe der Jahre respektabel hochgebauten Horst steht direkt neben einer Pestschanzeleuchte.

Moderne Zeiten

Soll keiner sagen, die Störche würden sich in der heutigen Welt nicht zurecht finden.

Einige Kilometer von dieser Kreuzung entfernt befanden sich bis in die fünfziger Jahre hinein die Reste einer ursprünglichen Storchkolonie, die der Baumbrüter vom Kriegbusch. Dort hatte zwanzig Jahre zuvor der Schriftsteller Horst Siewert noch neun Paare auf starken, Jahrhunderte alten Eichen gesehen, als er für sein Buch »Störche/Erlebnisse mit dem weißen und schwarzen Storch« (1932) in Deutschland unterwegs war. »Es zog gerade eine schwere Gewitterwolke hoch, und auf ihrem graublauen düsteren Grunde hoben sich schneeweiß in der Sonne leuchtend die Gestalten der Störche ab, die auf den bizarr geformten Ästen standen oder auf den Nestern hockten ... mitten im Wald fern von Menschen ... es wird wahrscheinlich keine schönere geben, als diese kleine Spreewaldkolonie in ihrer vertrautesten Weltabgeschiedenheit, umschlossen von einem wundervollen erwüchsigen Wald.«

Noch um 1900 brüteten im Kriegbusch viermal so viele Paare, annähernd vierzig. Auf einer besonders

mächtigen Eiche wurden sieben Nester gezählt.

Ältere Bewohner der benachbarten Dörfer Krausnick und Lubolz erzählen noch heute von den auf »Storchseichen« im »Pusch« brütenden Störchen, wie bei ihnen der Laubwald heißt, im Gegensatz zum Nadelwald, der »Hede«.

Ein anderer Zeuge dieses verunkulten Stücks Spreewald ging im Mai 1955 auf Spurensuche im Kriegbusch.

Der Ornithologe Hartmann fand noch drei besetzte Horste. »Die prächtig ergrünte Eiche trug auch zwei Fackelreihhorste, deren brütende Bewohner beim Näherkommen abflogen und dann in der Nähe kreisten«, wie er beobachtete. Eierreste am Boden wiesen neben Weißstorch, Graureiher, Star und Grünspecht noch auf einen weiteren Bewohner hin, auf einen Waldkauz. Sein Höhleneingang war am Stamm in wenigen Metern Höhe zu sehen. »Während zeitweilig zwei Störche und vier Reiher über uns kreisten und der Brachvogel von den Kriegbuschweiden her rief«, schrieb Hartmann, »flog zu unseren Füßen unweit des Horstbaumes die Bekassine auf.«

Ein verlorenes Paradies.

Das letzte Storchpaar ließ sich 1966 im »Pusch« auf Storchseichen nieder, der letzte Brachvogel wurde 1993 im Unterspreewald brütend festgestellt. An Bekassinen brüteten im Jahre 2002 noch rund 100 Paare in versumpften Gegenden des Inneren Spreewaldes, vorwiegend in Erlenbrüchen und nassen Feuchtwiesen.

Nur an Graureihern mangelt es nirgendwo in der Landschaft.

Die größte Reiherkolonie liegt auf einer Insel im Köthener See.

Die viel bestaunte Waldkolonie befand sich auf einer Gruppe mächtiger Eichen, die auf kleinen Hügeln, Horsten genannt, in der einstigen Sumpflandschaft stehen. Anfang dieses Jahrhunderts wurden noch sechs dieser Friesen mit Stammesumfängen von 4,70 bis 5,90 Metern mit erstem zartem Grün, also lebend vorgefunden. Die weit ausladenden, sehr niedrig, schon bei fünf Meter Höhe ansetzenden Hauptäste bewiesen den früheren Freistand der Eichen. Wie Funde von Ziegelresten vermuten lassen, scheinen an diesen vor Hochwasser sicheren Plätzen Menschen gewohnt zu haben. Die Eichen, in vielen Gegenden immer noch »Blitz-eichen« genannt, galten als zuverlässiger Schutz bei Unwettern, und die Eichen dienten als Schweinefütter. Der unter den Bäumen liegende niedrige Bruchwald wurde von den Siedlern gerodet und als Wiese oder Weide genutzt.

MIT DEN MENSCHEN KAMEN DIE STÖRCH E

Ob Weißstörche schon vor dem Menschen im Spreewald siedelten, ist nicht bekannt und dürfte auch nicht nachzuweisen sein. Ursprünglich war die gesamte Talserie zwischen Peitz und Märkisch-Buchholz, die schon früh den Namen »Spreewald« erhalten hatte, von dichtem Urwald bedeckt. Kein geschlossener, dichter Wald, sondern ein sogenannter »lückiger« Auwald mit jährlichen Überschwemmungen und dem Eisgang im Winter.

Auf den lichten Flächen des

Urwaldes hatten Weißstörche durchaus Nahrungsreviere finden können.

Die früheste Besiedlung reicht bis in die Steinzeit zurück. Der Schlossberg bei Burg galt lange als der von Tacitus um 100 unserer Zeit erwähnte »Heilige Hain« der Semnonen, einem später ausgewanderten germanischen Stamm. Von den slawischen Stämmen zeugen noch heute Überreste von Rundwällen und Verteidigungsanlagen auf erhöhten Plätzen in der Sumpflandschaft wie in Lübben, eine solcher Wallanlagen wurde in jüngerer Zeit bei Radusch rekonstruiert.

Unter Otto dem I. (936 – 973) unterwarf Markgraf Gero die slawischen Stämme der Lausitz. Als einige seiner Krieger einen Bären immer tiefer in den Wald hinein verfolgten, sollen sie, so berichtet die Ortschronik, ganz zufällig das Fischerdorf Lübbenau entdeckt haben.

Der Unterspreewald war schon damals besiedelt, wie eine Schenkungsurkunde Heinrich des II. beweist, der 1004 Schlepzig und fünf andere Dörfer unter die Herrschaft von Kloster Nienburg/Saale stellte.

In großem Stil gerodet wurde der östliche Teil des Urwaldes beim Bau der Peitzer Festung durch Festungsbauer Rochus Guerrini zu Lynar (1557). Ein Namensvetter von Rochus zu Lynar betreibt übrigens heute im alten Lübbensauer Familiensitz ein viel besuchtes Schlosshotel.

Ähnlich großflächig wie der Festungsbauer beseitigte 200 Jahre später um Burg die von Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. angeworbenen Kolonisten den ursprünglichen Wald. Sie schufen mit den eigenen

gleichzeitig die Siedlungsräume für den »Kulturfolger« Weißstorch, der im Unterschied zu seinem Vetter, dem Schwarzstorch, eine offene Landschaft als Lebensraum braucht.

Mit dem Roden des von Sumpfen und Fließen durchzogenen Urwaldes entstand für den »Sumpflücker« Aderbar ein idealer, nahrungsreicher Ort. Die Vorliebe für solche Landschaften kannten schon Johann Christoph und Bernhard Ludwig Bekmann, die in »Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg« (1751) als seinen Lebensraum »solche(n) öder(n)«, beschrieben, »welche in wasserigen oder feuchten gegenden liegen.«

Ihre Horste bauten sie in Bäumen wie im Kriegbusch, sofern die in der Nähe freigerodeter Flächen lagen, und auf den Weichdächern der ersten Spreealdbewohner.

Sicherer vor natürlichen Feinden als Nestplätze außerhalb der Dörfer, aber nicht ungefährlich, denn von den mit Stroh oder Schilf gedeckten Dächern gingen häufig verheerende Brände aus. Folgenreicher allerdings für die Bewohner unterm, als für die auf dem Dach, denn die trieben sich ja den größten Teil des Jahres auswärts herum.

Schon Preußenkönig Friedrich Wilhelm, der Vater des berühmten Friedrich II., versprach 1732 wegen der Brandenburgs Dörfer und Städte heimsuchenden Feuerplage jedem eine Prämie, »der innerhalb von 4 Jahren sein stroh-rohr oder schindel-dach und haus niederreißt und neues mit ziegeln aufbau.«

Schon vorher war den Landeskindern eine »Feuerkassenreglement«



Storchener
Gebaut wird immer

Zwei Spreealdböden. Das eine nach dem Einsturz der Nisthilfe in Byhlguthe, einem Weidenkorb im Durchmesser von 1,20 m auf feuerverzinkten Metallkranz, entwickelt von den Storchweibern im NABU-Colex.

Das andere sitzt auf einem Schornstein im Alt Zauche nach ungefähr 25 Jahren unerdrossener Bauzeit.

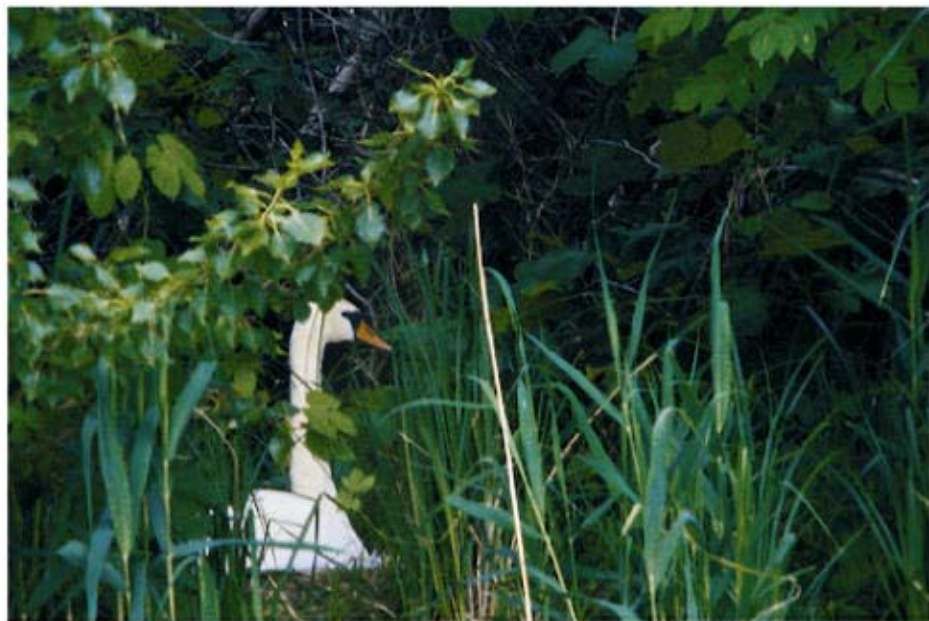
Gebaut wird von beiden Störchen das ganze Brutjahr über, selbst nach dem Schlupf der Jungen bringen sie immer wieder Äste und Postreimaterial mit. Die Jungen machen es nach, rücken trockenem Gras von einer Eiche in die andere.

Deutschlands mit knapp über zwei Millionen weinlich höckeriges Nest befindet sich bis Ende der neunziger Jahre auf einem Schwandach in Bälwin an der Elbe. Als der Giebel einzurennen drohte, musste es abgebaut werden. Danach war es bis zur Bräustation 2003 nicht mehr besetzt.

zwangsversicherung« verordnet worden. Damals wusste die Obrigkeit nicht nur, was den Untertanen gut tat, sondern scheute sich auch nicht vor ein bisschen Zwang, um sie auf den rechten Weg zu geleiten.

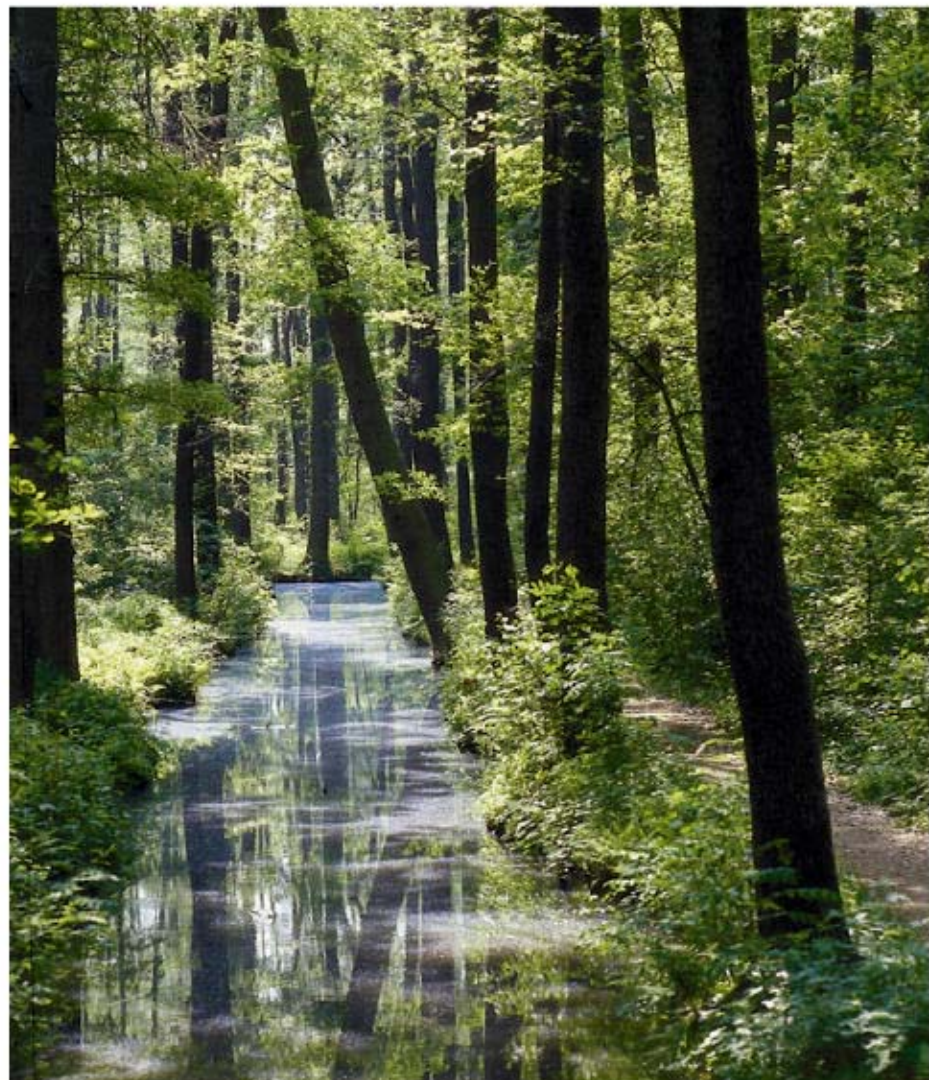
Im Spreewald hielt sich der letzte Horst auf einem Weichdach bis 1993 in Sacasene bei Burg, wie Storchbetreuer Wolfgang Köhler berichtet.

Heute ist der Mast wie an der gut



■ Ein versteckt brütender Hockerschwan in der Randzone eines der vielen kleinen Fließgewässer im Ober-sproowald.

Vom Eisvogel sehen Sproowaldbesucher meist nur einen flirrenden, blitzschnell über das Wasser dahin schwebenden Farbtack.





■ Frühlings im Buchen-
hain bei Schlepzig. Nur
kurze Zeit leuchten die
weiße Buschwindrö-
schen wie hier vor den
Stängeln des Winter-
schachtelhalmes oder
seine seltene rosatabige
Variante. Die Farbprächt-
er geben, weißen und

blauen Frühlingsblüher
wie der Leberblümchen
lebt so lange wie die
Laubbäume kahl sind.
In den Kernzonen des
Biosphärenreservates
dürfen Bäume alt wer-
den. Ihr totes Holz ist
Lebensraum für seltene
Großkäfer.



■ Über hundertjährige
Buchen im Buchenhain.
Sie gehören zu den
äußeren selten gewan-
denen Tuffenbuchen-
wäldern Norddeutsch-
lands. Brandenburgs
größte Bestände stehen
im Biosphärenreservat
Schorfheide-Chorin.